

Hans Werner Henze (1926-2012) hat den größten Teil seines Lebens, nämlich fast 60 Jahre, in Italien gelebt. Er hat hier ganz unterschiedliche Phasen durchlebt, die schwierige Nachkriegszeit, den wirtschaftlichen Aufschwung der 60er Jahre, das Erstarken der Linken in den 70er Jahren, als er selber Mitglied der KPI wurde, die dumpfen Jahre der Berlusconi-Verwirrung, bis zu den augenblicklichen Anstrengungen, aus der tiefen wirtschaftlichen und moralischen Krise herauszukommen. Was hat er in Italien gesucht? Das, was Italien für Künstler aus dem Norden über die Jahrhunderte hinweg attraktiv gemacht hat: Toleranz, Harmonie – in der Kunst wie in der Natur – Flexibilität, nicht zuletzt das günstigere Klima. So sehr Henze schmunzelnd von „wir Italiener“ sprach, ist er ein deutscher Komponist geblieben, der großen Tradition der deutschen Musik verpflichtet, die er aufgenommen und würdig weitergeführt hat. Italien, mit all seinen Widersprüchen (die es ähnlich schon zu Goethes Zeit gab – nicht Neues, auch nicht unter der italienischen Sonne), hat seine bewundernswerte Schafferkraft gefördert und bis zuletzt erhalten. Dieser „giovannotto tedesco“ (deutscher Junge), wie ihn in den 60er Jahren mein Kompositionslehrer nannte, ist – allen Anfeindungen, die er in seiner Jugend von seinen eigenen Kollegen erleiden musste, zum Trotz (hier seien stellvertretend Stockhausen, Nono und Boulez genannt), zum erfolgreichsten und meistaufgeführten deutschen Komponisten geworden. Es gibt kaum einen anderen zeitgenössischen Komponisten, dessen Werke so zahlreich Eingang ins Repertoire von Orchestern und Opernhäusern gefunden haben. Dies auch weil seine Musik nie selbstreferentiell ist, sie ist keine Musik für Insider, sondern eine, bei der auch der „normale“ Hörer zu seinem Recht und auf seine Kosten kommt.

Ich schätze mich glücklich, sein Freund und Nachbar gewesen zu sein.

Luca Lombardi, 3.11.2012